

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden. Die „Wiesbadener Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Dettlich (Otto Stiemme), Marktstraße 9 und Eltville (H. Fiedler), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.	Wiesbadener Volksblatt Montag 16 November Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 87 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Beihlag. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausgedr. Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachsch. gewährt.	Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Dettlich 6, in Eltville 216.
--	---	---

Friedensstimmen

Neue Verluste der Franzosen

Im Osten dauern an der Grenze von Disprenzen und
in Russisch-Polen die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist noch
nicht erfolgt. Oberste Heeresleitung.

Amsterdam, 15. Nov. Wie in der holländischen Presse gemeldet wird, überschritten die Deutschen an fünf Stellen

Die „Nordb. Allg. Stg.“ drückt heute einen auffälligen Artikel des Grafen Murawiew-Armonsly aus dem „Gleclairre de Nice“, ab, der sich mit der Frage der Landungsmöglichkeit in England befaßt. Er beginnt mit den Worten: „Das Ereignis, das sich in diesen Augenblicken vorbereitet, ist die Landung einer deutschen Armee in England.“ Der Vorwurf, daß dies eine unmögliche Sache sei, und daß die Herrschaft der Meere doch England gehöre, wird von dem Verfasser mit den Worten zurückgewiesen: Die Ausführung dieser Idee ist vielleicht schwierig und selbst gewagt. Was ihre Unmöglichkeit angeht: niemals. Im Kriege gibt es nichts so Unmögliches, daß man es nicht versucht. Der Verfasser weist darauf hin, daß im letzten Jahrhundert einmal die Landung in England praktisch versucht und ein anderes Mal sehr ernsthaft bebrochen wurde. Den Versuch hat Napoleon gemacht und die Besiegung der Landungsmöglichkeit stammt von einem französischen General de Regnier und wurde vor etwa zwanzig Jahren in der „Revue de deux mondes“ veröffentlicht. Der Artikel erregte damals großes Aufsehen. Denn England seinerseits die Invasion gescheitert habe, so sollte man meinen, daß diese zu dem genannten Zeitpunkt möglich war. Und es befürchtet sie immer noch, dessen bin ich sicher! Sonst würde es in diesem Augenblick nicht so ungeheure Anstrengungen machen, um den Schlag zu variieren. Dies beweist, daß die Landung sehr möglich ist, genau so wie ehemals. Der Verfasser hat am 14. October darauf hingewiesen, daß der Rückzug in Frankreich als beschleunigte, um den von Osten drohenden Estremen begeben zu können. Dies habe sich bestätigt. Die Umstände haben es den Deutschen gestattet, den Rückzug nicht zu überführen und die Einnahme von Antwerpen hat ihre Aufgabe sehr erleichtert. Dieser Sieg gab ihnen die Idee ein, einen Vorstoß von Boulogne aus zu versuchen. Ich zweifle nicht daran, sagt der Verfasser, daß dieser Plan seit langer Zeit reichlich erwogen und ausgearbeitet worden ist. Der Generalstab in Berlin wird immer lieber zwei als einen und drei als zwei Kriegspläne vorbereiten, unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten, und der Plan einer möglichen Landung in England ist sicher nicht unberücksichtigt gelassen worden. Die Deutschen sind durchaus fähig, sich mit den gewagtesten Experimenten abzugeben. Man beachte beispielsweise den Bericht der „Ball Mall Gazette“ über eine zuerst unglücklich erscheinende Tat, nämlich über die Begabung von Rinnen seitens der Deutschen an der Nordküste Irlands. Lesen Sie endlich den Artikel der „Times“, der kürzlich auf höheren Befehl in den Gemästen von Paris verlesen wurde. Sie werden daraus entnehmen, daß er von einer sehr natürlichen Angst erfüllt ist am Vorabend einer der größten Kriege, die England bedrohen können. Ist es etwa nur aus Vergnügen am Kampf, daß die Deutschen der Neuport und Dymuiden, soweit von jedem wichtigen strategischen Punkt, derartig heftige Angriffe machen und versuchen, auf das linke Ufer der Mier zu gelangen? Und diese Anhäufung von Armeekorps an einer Stelle, wo wegen der sehr engen und durch den Fluß wohl geschützten Front ein einziges genügen würde? Alle diese Anstrengungen, laßt sich der Artikel, wie auch diese enorme Zusammenziehung von Truppen, werden verständlich, wenn man die Entfernung ins Auge faßt, welche den unteren Lauf der Mier von Dünkirchen, dem Gelände trennt. Bis zu dieser letzteren Stadt sind es kaum dreißig Kilometer,

während der Seeweg Calais-Dover weniger als vierzig Kilometer mißt.

Die Kämpfe vor Belfort

Ueber die Kämpfe vor Belfort meldet ein Telegramm aus Basel: Im Sundgau entfalten sowohl die Deutschen als auch die Franzosen eine eifrige Tätigkeit. Die beiderseitigen Stellungen werden unablässig verbessert und weiter ausgebaut. Zwischen Wisel und Seyt stößen die feindlichen Schützengräben bis auf hundert Meter aneinander. In der Nacht, wenn alles ruhig ist, hören sich die Gegner sprechen. Auf beiden Seiten sind bedeutende Truppenveränderungen eingetroffen.

Die russische Flotte

Berlin, 15. Nov. Der „Koslanzeiger“ läßt sich aus Kopenhagen melden, daß nach einer Mitteilung des „Svenska-Dagbladet“ die russische Flotte Helingsfors verlassen und ihren Kurs nach Südwesten genommen haben soll, um der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

Verzweifelte Lage der Serben

Wien, 14. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 14. November. Die eigene Vordrängung steht nordwestlich bei Baljevo auf starkem Widerstand, auch erschwert der durch Lehm und Schmiergrundlos gewordene Boden die Fortbringung der eigenen Artillerie. Trotzdem gewonnen alle Kolonnen Raum nach vornwärts, eroberten mehrere wichtige Positionen und errichteten die Linie von Sela an der Save bis südlich Kucica. Sodann wurden in südlicher Richtung bis an die Drina zahlreiche Gefangene gemacht, die ausgaben, daß die Serben bei Baljevo erneut Widerstand leisten wollten. In einigen Regimenten soll Murren ausgebrochen sein. In den letzten Kämpfen wirkten auch die Monitore „Moros“, „Moros“ und „Veitba“ erfolgreich mit. Sie unterstützten das siegreiche Vordringen unserer Truppen längs der Save durch vermindertes Feuer in die Hände des Gegners.

Wien, 15. Nov. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 15. November: Am für den Abzug seiner Trains Zeit zu gewinnen, leitete der Gegner auf den Höhen nördlich und westlich Baljevo in vorbereiteten Stellungen Widerstand. Unseren, trotz unausgesetzter Kämpfe und großer Strapazen vom besten Geiste besetzten Truppen gelang es schon gestern, den Schlüsselort der feindlichen Stellung, die Höhen bei Kamenica und die von Loznica nach Baljevo führenden Straßen nach harten Kämpfen zu erobern. 500 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Waffen und Munition erbeutet. Unsere Truppen standen gestern Abend vor Obrenovac, bei W und im Angriff auf den Höhenrücken Rautina, auf der Höhenlinie östlich Kamenica und in südlicher Richtung bis auf Stukica, dem Sattelpunkt der Straße Regacia-Baljevo.

Budapest, 15. Nov. „Az Ujsag“ meldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz nahmen unsere Truppen in der Save operierenden Truppen, immer auf feindlichen Gebieten vorwärtsgehend, Obrenovac im Sturm. Von Semlin aus bombardierten unsere Truppen hundertlang Kalinegdan und sprengten ein Munitionsmagazin am Übergang in die Luft. Das Feuer der Belgrader Artillerie war wirkungslos.

Die Korrespondenten im österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz, die sich bisher auf dem galizischen Kriegsschauplatz befunden haben, sind jetzt zum serbischen Kriegsschauplatz beordert worden. Die ersten von dort her eingetroffenen Berichte melden heute, daß die Lage für die Österreicher außerordentlich günstig sei. Nach erbitterten Kämpfen, zu denen vor etwa zwei Wochen die Offensive geführt hat, sind die Serben auf eine Linie zurückgedrängt worden, die etwa von Obrenovac an das mittlere Drinatreff führt. Von ihrem Hauptstützpunkt bei Baljevo stehen die österreichischen Truppen nur noch einige Kilometer entfernt. Allem Anschein nach ist die Widerstandskraft der Serben schon sehr geschwächt, jedoch der Fall von Baljevo bald zu erwarten. Nach anderen Berichten stehen sich Serben und Österreicher auch in der Nähe von Semlin ganz nahe, zum Teil nur wenige hundert Schritte entfernt gegenüber. Die österreichische Artillerie hat in der vorigen Woche Belgrad beschossen, ohne daß das Feuer von den Serben erwidert worden wäre.

Keine Friedenskonferenz

Man schreibt der „Anglo-Burgor Zeitung“: „Verschiedene deutsche Zeitungen veröffentlichten dieser Tage eine Depesche, nach welcher eine demnächst erscheinende Enghilfs des Papstes eine Friedenskonferenz auslöste. Diese Depesche beruht auf einem längeren Artikel des Mailänder „Corriere della Sera“, der eine angebliche Unterredung mit einem hohen Würdenträger des Vatikans gehabt haben soll. Von diesem Würdenträger soll der Korrespondent des Blattes erfahren haben, Papst Benedikt XV. habe sowohl mit England als auch mit Russland Verhandlungen eingeleitet, um in Bälde eine Friedenskonferenz einzuberufen. Oesterreich und Deutschland seien gleichfalls bereit, an einer solchen Konferenz mitzuwirken. Wir sind in der Lage, festzustellen, daß die Ausführung des „Corriere della Sera“ fast vollständig jeder Unterlage entbehrt, insbesondere auch, was eingeleitete Verhandlungen mit den kriegführenden Mächten anbetrifft.“

Eine neue Protestnote Chinas

Petersburg, 14. Nov. Aus Tientsin wird gemeldet: China überreichte in Tokio eine neue Protestnote wegen der Besetzung des chinesischen Telegraphennetzes in Weibaiwei durch japanische Truppen.

Weibaiwei liegt unmittelbar gegenüber der englischen Konzeption Fort Edward, die vielfach mit dem Namen des benachbarten chinesischen Gebietes genannt wird. Es ist jedenfalls eigenartig, daß sich die Japaner so nahe ihren englischen Verbündeten festsetzen.

Japaner im russischen Meer

Berlin, 14. Nov. Der Korrespondent des „Nachtbraten-Blattes“ in Jankburg berichtet, er habe sich durch eigenen Augenzeugen

überzeugen können, daß unter den bei Eysikhun und Stalluhun in der letzten Woche festgenommenen Gefangenen Japaner gefangen genommen wurden. Sie tragen die japanische Uniform. Verwundungen mit mongolischen Truppen erscheinen demnach ausgeschlossen. Es wurde auch von den deutschen Offizieren und Soldaten bestätigt, daß die Gefangenen Japaner seien, und zwar handelt es sich um Artilleristen, die auf russischer Seite kämpften.

Ein Beispiel barbarischer Kriegsführung

haben uns kürzlich die Russen bei Tomaszow in Polen geliefert. Amtliche Ermittlungen über die Vorgehensweise, daß die Russen feindliche Einwohner als Angestellte vor sich hertrieben, um unsere Truppen das Feuer unmöglich zu machen, führten zu folgendem Ergebnis: Das Landwehr-Regiment Nr. 1 meldete am 31. Oktober dem Kommando Oberkommando dinstlich folgendes:

„Das dem Kavallerie-Regiment unterstellte Landwehr-Bataillon Nr. 1 hatte bei einem Rückzuggefecht am 29. Oktober bei Tomaszow am Südufer der Wilka eine Aufnahmestellung zu nehmen. Hierbei beobachtete es, daß die aus nördlicher Richtung nachdrängenden Russen Einwohner von Tomaszow, darunter Frauen und Kinder, auf der Hauptstraße vor sich hertrieben, wie sie es bereits in Lipan und Sendrown bei Willenberg in Ostpreußen getan hatten, um sich dadurch vor dem Feuer unserer Truppen zu schützen. Da stärkere russische Abteilungen sich auf diese Weise bis auf 300 bis 400 Meter unserer Stellungen genähert hatten, wurde das Feuer von uns eröffnet. Es war nicht zu vermeiden, daß dabei viele von den vorgeschobenen Zivilpersonen unschuldig ihren Tod fanden.“

Die Feststellung in der amtlichen Meldung spricht eine so beredte Sprache, daß jeder Zufall überflüssig erscheint.

Die Ghurkas

Der in Barcelona erscheinende „Correo Catalan“ berichtet über die indischen Truppen unterm 3. November: „Der Lärm des Kampfes und die Verluste durch den unsichtbaren Feind lösten den Jähren solchen Schrecken ein, daß sie sich hinter Bäume verborgen und von dort bis zum Einbruch der Nacht nicht rührten. Man mußte sie nach Paris schaffen, damit sie sich erholten. Ebenso wie die Neger weigern sie sich aber, in die Feuerlinie zurückzukehren. — Nebenbei verhalten sich die in die Front gebrachten Reikamele. Die an das Schmeigen der Wüste gewöhnten Tiere wurden durch den Donner der Kanonen so erschreckt, daß sie sofort flohen und alles, was sie trafen, darunter Kavallerie, zu Boden rannten. Keine Nacht der Erde bringt sie mehr in die Gegend, wo der Kampf tobt.“

Die Angst vor deutschen Zeitungen

Ottawa (Kanada), 12. Nov. Eine Verordnung der Regierung setzt auf die Einfuhr ausführender, englandfeindlicher, besonders deutscher Zeitungen aus den Vereinigten Staaten eine Geldstrafe von 1000 Pfund und Gefängnisstrafe von 2 Jahren fest.

Wie die Franzosen sich selbst belügen

Straßburg, 12. Nov. Aus einem Landblättchen an der Grenze wird geschrieben: Wie die Franzosen ihre eigenen Truppen und ihr Volk zielbewußt belügen, wird illustriert durch die vorläufige Mitteilung, daß vor einigen Tagen das Offizierskorps eines gegenüberliegenden französischen Truppenteils die Kapitulation der Festung Metz mit Banquet und Ballfeierlichkeiten beging. Ein amtlicher Anschlag gab ausdrücklich bekannt, daß General von Klud mit einer Armee von 80 000 Mann in Gefangenschaft gegangen sei.

Lord Roberts †

Aus Amsterdam wird gemeldet: Feldmarschall Lord Roberts, der im Begriff stand, die französische Gefechtslinie zu besuchen, um seine alten indischen Waffengefährten wiederzusehen, ist, wie amtlich aus London gemeldet wird, im Alter von 82 Jahren gestorben. Lord Roberts war einer der besten Männer, die England auf militärischem Gebiet aufzuweisen hatte. Nicht weniger als 40 Jahre seines Lebens hat er in Indien zugebracht und dort seine militärische Laufbahn vom Kadetten bis zum Generalfeldmarschall durchgemacht. An den meisten englischen Kolonialkriegen des letzten halben Jahrhunderts hat Lord Roberts teilgenommen. So war er einer der fähigsten Generale der Engländer während des Aufstandes in Afghanistan im Jahre 1879, und als die Schwierigkeiten des Burenkrieges überwältigend groß wurden, sandte man Lord Roberts zur Unterstützung von Kitchener nach Afrika. Roberts und Kitchener waren übrigens seit jeher erbitterte Gegner, und dieser Tatsache ist es wohl auch zuzuschreiben, daß Roberts beim Ausbruch des jetzigen Krieges keine Verwendung gefunden hat. Der jetzige englische Oberkommandierende, General French, wurde von Lord Roberts stets sehr ungünstig beurteilt.

Der Krieg der Türkei

Siegreiches Vorgehen der Türken

Konstantinopel, 14. Nov. Amtliche Mitteilung aus dem Hauptquartier: Unsere Truppen haben die Stellung von Notur in der persischen Provinz Azerbeidschan besetzt, die bisher von den Russen besetzt war. Diese wurden geschlagen und flohen. Heute haben leichte Gefechte zwischen unseren verfolgenden Truppen und ihrer Nachhut stattgefunden. Die Kämpfe bei Kopriki waren sehr heftig. Unsere Truppen zeigten eine wirklich außergewöhnliche Tapferkeit. Ein Regiment machte drei Bajonettangriffe gegen die Höhe 1905, in deren Verlauf der Kommandeur und die meisten Offiziere eines Bataillons fielen. Endlich drangen

unsere Truppen mit einer Tapferkeit, die auch in der ruhmreichen ottomanischen Geschichte ehrenvoll hervortritt, in diese Stellungen ein. Nicht ein Mann von der feindlichen Besatzung dieser Höhe ist entkommen. Unter der sehr großen Bente befindet sich viel Festigungsmaterial. Gegen die bei Javan an der Mündung der Provinz Bassora gelandeten Engländer wurde ein heftiger Angriff unternommen; von den Engländern fielen heftig.

Die Seereskräfte der Türkei

Wien, 14. Nov. Die „Polnische Korrespondenz“ berichtet aus Konstantinopel: In manchen Nachrichten über das Ergebnis der türkischen Mobilisierung wurde behauptet, daß nicht mehr als ungefähr 600 000 Mann unter den Waffen stünden. Diese Angabe, die offenbar darauf berechnet ist, die Bedeutung des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg herabzusetzen, ist falsch. Die Stärke des Heeres übersteigt, wie sich versichern läßt, die vorerwähnte Ziffer um Hunderttausend.

Die Teilnahme der Nichtmuselmanen

Konstantinopel, 15. Nov. Sämtliche nicht muslimanischen Nationalitäten unterstützen darin, ihre Teilnahme an dem von der türkischen Regierung unternommenen Kampfe zu bekunden. Das griechische Nationalitätsteil nimmt teil, daß es der Regierung aus eigenem Antrieb für die Militärverwaltung eine Anzahl von Beten für verwundete und kranke Militärpersonen zur Verfügung stelle und schon einige seiner Jünger an der Front für militärische Zwecke bereitgestellt habe. Das armenische und israelitische Nationalitätsteil zeigen denselben Eifer. Die Armenische Bank gab 23 000 Kronen für die an die Grenze entsandte Armee sowie eine Ambulanz mit fünfzig Betten.

Englands Angst

Konstantinopel, 14. Nov. Wie „Tanin“ erfährt, hat der englische Angriff gegen Akaba in Indien und allen englischen Besitzungen, in denen Muselmanen leben, einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, weil er einen Angriff gegen die heiligen Stätten des Islams darstellt. Um diesen schmerzhaften Eindruck zu verwischen, hat die englische Regierung in Indien ein Communiqué veröffentlicht, in dem es heißt: England nährt keinerlei aggressive Absichten gegen die Muselmanen und in dem versichert wird, der Kreuzer „Minerva“ habe sich mehr als 800 Meilen von Akaba entfernt gehalten. „Tanin“ bemerkt dazu: Derartige Communiqués zeigen klar, wie die englischen Herrscher zittern.

Der bulgarische Standpunkt

Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Sofia gemeldet wird, steht der bulgarische Ministerpräsident in der Kammer eine Rede, worin er nochmals auf das Entscheidende betont, daß Bulgarien neutral bleiben werde. Keine der beiden kriegführenden Gruppen verlange mehr als die Neutralität und beide Gruppen überließen sich Bulgarien gegenüber in Versprechungen für die Einhaltung dieser neutralen Stellung. Der Ministerpräsident betonte aber, daß die Regierung natürlich den Sieg der bulgarischen Sache nicht aus dem Auge lasse. Im einzelnen sagte Radoslawow: Bulgarien habe von der Türkei nichts mehr zu verlangen. Was Griechenland betreffe, so verusche dieses, den Krieg zu vermeiden. Es sei fraglich, ob ihm dies gelingen werde. Die Beziehungen Bulgariens zu Rumänien seien gute. Rumänien werde seinen Standpunkt nicht früher festlegen, als bis es sich, wenn sich das Kriegsglück zuneigt, Radoslawow sprach dann von den serbischen Verständigungsversuchen, denen Bulgarien aber nicht entgegen gekommen sei. Er schloß mit den bemerkenswerten Worten: Ich glaube, daß wir mit Hilfe des Parlamentes und des bulgarischen Volkes bald wieder gewinnen werden, was Unvernünftige in unverzeihlichem Leichtsinne verloren gehen ließen.

Eine persische Demonstration

Konstantinopel, 14. Nov. Die hier anwesenden Perser veranstalteten eine große Protestversammlung und nahmen einen Beschluß an, der sich gegen die Unterdrückung Persiens durch England und Russland richtet. Die Teilnehmer begaben sich in geschlossenem Zuge zur amerikanischen Botschaft, wo eine Abordnung vom Botschafter zur Überreichung des Protestschlusses empfangen wurde. Auch auf der österreichisch-ungarischen, italienischen und deutschen Botschaft wurde ein Beschluß überreicht. Namens des deutschen Botschafters wurde der Vertreter von dem Botschaftsrat Kühmann empfangen. Die Überreichung fand unter dem Gesänge von Schülern statt. Gebete wurden gesprochen und schließlich Hochrufe auf den Sieg der deutschen, österreichisch-ungarischen und muslimanischen Waffen ersonnen. Der Sprecher bat um die Weitergabe des Beschlusses an den Deutschen Kaiser, den mächtigen Freund des Islams. Die Mitglieder des ersten Transportes der aus Deutschland geschickten muslimanischen Kriegsgefangenen waren mit wiederholter Gegenstand der lebhaftesten Sympathie der ottomanischen Bevölkerung.

Das englische Regiment in Ägypten

Das Blatt „Secolo“ berichtet aus Kairo, daß der General Maxwell eine Bekanntmachung erließ, worin er erklärte, daß jeder, der mündlich oder schriftlich Haß oder Verachtung gegen die englische Regierung verbreite und die Bevölkerung aufzuflachen versuche, vor ein Kriegsgericht gestellt werden würde. Die Militärbehörden wollen nicht die Funktionen der Zivilbehörden an sich reißen, sondern nur die Ordnung aufrecht erhalten. Einige Personen seien verhaftet worden, weil man lieber vorbeugen, als nachher strafen wollte. Verhaftete seien auf diese Weise allen Gefahren enthoben.

Kriegswein im Rheingau 1914

Die kleineren und mittleren Winger im Rheingau sind mit Ende der ersten Novemberwoche mit der Weinlese fertig. Jorensen und Domänen folgen im Sturmschritt. Ganze Gewannen sind in ein bis zwei Tagen beangen und abgeerntet. Im „Ruhbrunn“ z. B. und „Mannberg“, das heißt also in dem ganzen berühmten unteren Weingelände von Pattenheim bis an die Erbacher Gemarkungsgrenze kann man eine Prämie aussehen für das Entdecken einer einzigen, voll ausgebildeten, unverfälschten Traube. Meistlich steht's zwischen Geisenheim und Nüdesheim; auch mit den ganzen Gewannen hinaus von Geisenheim nach Marienthal rechts und links des Weges. Im unteren Rheingau, wo man im Oktober laß, steht's nicht besser aus. Der größte bürgerliche Weinbauversteigerer in Vordr erntete noch nicht ein halbes Stück, das Farrgut daselbst noch weniger. Ahmannshausen meldet einen Zwanzigstel-Erbs. Die paar Notizen erzählten über 3 H das Vier. Aber was nützt der Preis, wenn man nichts zu verkaufen hat.

Man will's kaum glauben, mit welcher Mähernte der Rheingau wiederum geschlagen ist. Zeitungsbulletins verbreiteten seit Monaten bis zuletzt Nachrichten, über die man im Rheingau lachte. Noch bis vor der Weinlese sollte es einen Viertel- bis Fünftel-Erbs geben. Und wo es weniger gibt, sind die faumeligen Winger schuld. Genau so im vorigen Jahre, bis dann endlich die nackten Zahlen der Ertragsmenge die völlige Mähernte darstellten. Auf meinem Weingute im Herzen des Rheingaus erntete ich neuer auf sieben im Ertrag stehenden Morgen (1 Morgen gleich 1/2 Hektar) 85 Liter, nämlich fünfundsiebzig Liter, also ein Hundertstel einer vollen Ernte. Viele Hektar brauchen überhaupt nicht gelesen zu werden. Ob man jetzt in den Schreibbüchern zurückführt, nachdem die Winger jetzt für Tag sich durch Besuchen überzeugt hatten, daß auf weite Strecken überhaupt nichts zu ernten da war?

Dafes gibt's allerdings eine Anzahl in der Wüste. Der Erbacher Steinberg wird noch ein Viertel bis ein Fünftel eines Hektars liefern. Aber wo die königliche Domäne

sonst in Niedrich, Eltvile, Hattenheim usw. Lagen hat, kann sie auch die Ernte „zu einem Stück Brot essen“. Ich blide hier und dort in ihre berühmtesten Lagen und sehe Dürre, schwarze Fäulnis und Sauerwurm. Vereinzelt blüht noch alle paar Stöcke ein gesundes Beeren. So hat also die Qualitätsstrande des Rheingaus, der Riesling, fast völlig verlagert. Wo noch ein Inselchen im Dcean der Verwüstung liegt, zeigt man mit Fingern darauf und fragt verwundert: Wie hast du dich erhalten? Man sieht da wie vor einem Rätsel. Die Oesterreicher Sorte hat streckenweise auch nichts, gar nichts eingebracht, und im Gegenlag hierzu im seltenen Spiel des Zufalles auch einmal eine sehr befriedigende Ernte gezeitigt, während die Weinberge ringsum verwüstet sind, wie die anderen. Man weiß nicht, warum. Der Besitzer hat vielleicht mit Rifotin gespielt. Das hat er aber auch gleichermäße in anderen Weinbergen getan, wo er Null erntet. Ob der Zeitpunkt des Kupfers und Schwefels schuld an dem entgegengesetzten Erfolg ist? Man wird irre an aller Theorie und weiß nicht, was man noch beginnen soll. Im vorigen Jahre hat die Langwerth von Simmernsche Verwaltung durch kostspieliges Eindünnen der Verheerung eingebracht. Man hat auch früher heftig Jahre genug erlebt, aber zwei Jahre hintereinander ein glattes Nichts bis auf wenige Ausnahmen, das dürfte doch so leicht noch nicht dagewesen sein. Meistlich wie das Jahr 1914 war 1913, 1910, 1898 und 1872. Die Besitzer der gänzlich verödeten Gelanden machen sich Hoffnung, daß der Sauerwurm dort verhungert sei. Denn er hatte ein Kriegsjahr, schon wochenlang nichts zu fressen, da er mit dem vorhandenen spärlichen Behang bald fertig war.

Wenn einige der geringeren Lagen noch etwas einbrachten, so lag das zum Teil an der dort später eintretenden Wüste, für die das bisher nachfolte Wetter sich zum Besseren geändert hatte. Die Wüste der besten Lagen fiel ganz in jene nachfolte Periode, in der zweiten Hälfte des Juni. Und die Wüstenzeit ist und bleibt nun einmal entscheidend für die Erntemenge. Die überaus zarten, empfindlichen Wüstenkelche der Trauben wurden mit kaltem Regen fortwährend übergrößen. Sie verkümmerten und verdarben, und auch die hängenden Trauben hatten kein rechtes Fortkommen. Der Gen- und

Sauerwurm hatte bei dem Stoden des Wachstums gewonnenes Spiel, und auch die Peronipora fischte im Frühen. Nur die Sonne und immer wieder Sonne kann uns helfen. Alle künstlichen Bekämpfungsmittel wirken sekundär und schließlich gar nicht mehr.

Die Beschaffenheit der Trauben ist mittel bis gut. Unmittelbar vor und während der Reife war der Handel in Trauben überaus rege. Kommissionäre und Händler gingen von Haus zu Haus. Das Pfund steht sich auf 26–30 Pfg. im Durchschnitt. Wo man mehr anlegte, handelt es sich um einzelne vorzügliche Lagentrauben. Der Krieg hat für den Weinbau auch eine gute Seite. Die Masseneinfuhr der billigen Weine aus dem Ausland ist gestört oder ganz unmöglich geworden. Man hofft im Rheingau, daß in den wirtschaftlichen Friedensbedingungen der deutsche Weinbau Schutz erhält. Sonst glänze es bei besseren künftigen Ernten wie 1904, 1905 und 1898, wo die Winger bei vollen Wüsten herrlicher Trauben standen und sie nicht los wurden oder für einen Spottpreis hergegeben mußten.

Was nun? Ist der Weinstock dauernd verheut? Wird der Gen- und Sauerwurm uns aus dem Lande hinausstreifen? Wird die Peronipora wie eine Pest dauernd wüsten? Man soll nicht verzagen. Erscheint wieder eine Eifer Sonne am Himmel, so müssen die Rebenfeinde unterliegen. Vielleicht bekommen wir auf den Kriegswein 1914 einen künftigen Friedenswein 1915. Die Reben sind stark entwidelt und gut ausgerüstet. Zur Zeit ist die Lage der Rheingauer Winger traurig. Drei „Vankrotts-Ernten“ hintereinander: 1912, 1913, 1914. Auch die großen Wüster sind nachgerade in Sorgen um ihre Existenz. Doch trösten sich die Winger untereinander. Der Krieg drängt selbst die Lebensfragen um sich und Nichtsein zurück. „Wenn nur der Sohn, der Mann, der Vater wiederkehrt, ach, dann will ich gern das Mißjahr ertragen“, so ist die allgemeine Stimmung. Mit Dank auf der Winger mitten in seiner Not und Enttäuschung auf zu Gott. „Du hast uns 1911 Wein gegeben, und keine Kartoffeln. Gut, daß es 1914 umgekehrt ist. Kartoffeln, Weizen und Korn sind geraten, sonst müßten wir verhungern bei unserem Wein. Es ist Krieg.“

(Vf. in der „Rln. Volksst.“)

Dankjagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Franz- und Blumenpenden bei dem so schweren Verluste unseres einzigen Sohnes und Bruders

Karl,

sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Heinrich Achter und Familie.

Wiesbaden, 16. Nov. 1914.

Schwalbacherstr. 43.



Infolge schwerer Verwundung starb am 14. November den Feldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder, Onkel und Neffe des Kriegsfreiwilligen im Inf.-Regt. Nr. 80

Josef Peters

Militärant

im Alter von 19 Jahren.

Wiesbaden, im November 1914.

Friedrichstraße 36, am Römertor 2.

Familie Otto Peters

Familie Georg Jech.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag, den 17. November 1.30 Uhr vom Friedhof aus. Seelenmesse Dienstag 7 Uhr in der Kapelle des Marienhofes.

An-, Ab- und Um-Meldezetteln

Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.



Feldpost-Sendungen

für unsere Soldaten:

Socken · Hemden · Unterjacken
Unterhosen · Unterwesten ·
Leibbinden · Kniewärmer ·
Pulswärmer · Kopfschützer

L. Schwenck

Mühlgasse 11-13.

Zum Packen der Weihnachtspakete bitten wir dringend um Zuerkundung von kleinen Papp- und Holzschachteln, etwa 20 cm hoch und tief und 30-40 cm lang.

Rotes Kreuz Abteilung III
Schloß Mittelbau

Geschäftsstunden: Werktags 9-1 und 3-6 Uhr.

Petroleum-Lampen

Haus- u. Küchengeräte aller Art
Dochte, Zylinder, Gasglühkörper
Dichte und Zylinder für Leuchtöfen.

M. Roski, Wiesbaden

Wagemannstr. 3 Telefon 7000

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.

Montag, den 16. November 1914.

Geöffnet.

Residenz-Theater

Montag, den 16. November 1914.

Tugend- und Bittgebeten gütig!

Neuheit! Zum 40. Male! Neuheit!

Die spanische Fliege

Schwank in 3 Akten von H. v. Arnim

und Ernst Bach.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Ein Zucht-Eber und ein gut-

erhaltener, transportabler

Kessel zu verkaufen, bei Wend-

lin Meth, Neudorf.

Aluminium-Doppelschiff ver-

loren. Abzug in d. Geschäft, Nr. 310.

Herbstschiff u. Freudenwache

N. jederzeit gut befragt. Zahnstr. 14 p.

Tüchtiges, lauberes Mädchen

für Küche und Haus bei alleinlebender

Dame, zum 1. Dezember sucht Frau

Carl Sch. Altesheim.

Gebildetes nicht zu junges

Mädchen

mit höherer Schulbildung, welches Interesse

für Literatur hat und gute Handschrift

besitzt, wird als Volontärin für eine

Sortiments-Buchhandlung gesucht.

Dort nur schriftliche Bewerbungen

unter Nr. 30 erbeten.

Junger katholischer Knecht

(Waise) aus ehrbarer Familie, welcher

schon 1 1/2 Jahre bei zwei Herren gebient

hat, sucht zu Weihnachten Stellung in

einer katholischen Familie des Weier-

males, der Bahn oder im Goldenen Grund.

Es wird weniger auf hohen Lohn als auf

gute Behandlung in der Familie gesehen.

Weil. Anverboten erbittet unter Nr. 150

an die Geschäftsstelle der Rheinischen

Volkszeitung in Wiesbaden.

Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnan-

einrichtungen u. einzeln. Stücke

An- u. Abfuhr von Waggons

Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Lieferung von

Sand, Kies und Gartenkies

Expeditions-Gesellschaft

Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfsstraße 1

an der Rheinstraße.

Nicht zu verwechseln mit

anderen Firmen.

872 Telefon 872

Telegramm-Adresse: „Prompt“.

Eigene Lagerhäuser

Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-

bahnhof Wiesbaden-West.

(Weichenstraße)

Deffentliche Bekanntmachung.

Zum Eintrag in unsern Handelsregister

B bei der Firma „Rheinische Wälder

Kommanditgesellschaft auf Aktien in

Eltville a. Rhein in der persönlich haftende

Gesellschafter Dr. jur. Henry Müller (Wald)

aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Eltville, den 9. November 1914.

Königliches Amtsgericht.

21. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsbereitschaft im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 7. November bis einschließlich 13. November 1914:

Paul Albert 50 M. — Hoppert 10 M.

Durch das Bankhaus Marcus Beske & Co.
gingen ein: Sanitätsrat Dr. F. Wegner 100 M.
— Architekt Berg (4. Gabe) 40 M. — Regierun-
gssekretär Brattisch (für warme Unterleibung, vierte
Gabe) 40 M. — Hofsekretär Hüte (2. Gabe) 10 M.
— Konjunkt. Burandt (2. Gabe) 1000 M. — Burger
10 M.

U. S. 50 M. — R. S. Cor 1000 M.
David (für warme Unterleibung) 30 M. —
Durch die Deutsche Bank, Zweigstelle Wiesbaden
gingen ein: Reinhold Erismann 1000 M.

Auftrag von Ost (2. Gabe) 500 M. — Fr.
Geddeheim 3 M. — Eine dankbare Deutsche 30 M.
— Frau Emil Eisenberg, Weibach a. Sieg 10 M.
— B. C. Eisenberger (2. Gabe) 50 M. — R.
Gunders aus Weiden (für warme Unterleibung)
3 M. — B. Eich 100 M. — A. Erismann (4. Gabe)
200 M. — 12. Geld aus dem Verkauf patriotischer
Karten und Bilder 350 M. — Geld aus den drei
ersten Mittwochs-Konzerten in der Marktkirche
248.34 M. — Geld für Mehl 21 M. — Zweiter
Erlös von patriotischen Gedichten 50 M.

Verlag Frauenkapital Berlin, für abgestempelte
Heftchen 23 M.
Dr. Gergens (4. Gabe) 30 M. — Oberleutnant
Hagemann 100 M. — Prof. Dr. W. Dabach 10 M.
— Amtsgerichtsrat Haub (für warme Unterleibung,
3. Gabe) 300 M. — Frau Herber (2. Gabe)
50 M. — Fr. B. von Holsbach (4. Gabe) 30 M.
Holsbach u. Wolf J. (für Weihnachtsgaben an die
Krieger) 50 M.

Karl Kahler (5. Gabe) 500 M. — Durch die
Kgl. Gerichtskasse, Hermann 5 M. — Klose, Weih-
nachtsgabe für Krieger im Felde 10 M. — Krieger
(4. Gabe) 10 M.

H. A. Lehnert 20 M. — R. R. 10 M. —
Major a. D. Marx (4. Gabe) 20 M. — Rechts-
anwalt M. Marxheimer aus Streitsache 15 M. —
Frau Präsident Rende, Weihnachtsgabe für die
Krieger im Felde 20 M. — Durch Frau Direktor
Müller, Erlös aus Blindenconcert, Vorverkauf
(2. Zahlung) 100 M.

R. R. 10 M. — Durch die Kassanische Landes-
bank gingen ein: Friedrich Müller 30 M. —
Landesbankbuchhalter Wilhelm Unverzagt 20 M. —
Freiher von Regt 5 M.

August Oblasser 100 M.
Personal der Firma Mett & Co. 5 M.
Reinert aus dem Konzert im Kasino 101 M.
— Heinrich Ruten 1000 M.
Schmidt für Weihnachtsgaben für die Krieger im
Felde 300 M. — Geheimrat Schön (2. Gabe) 50 M.
— Kurt Schöndrich, Unteroffizier 18.30 M. —
Herrn Schwab, weitere Gabe 20 M. — Wilhelm
Schweidguth 150 M. — Sanitätsrat Dr. Staub
20 M.

Frau Th. 20 M. — Turnverein am städtischen
Realgymnasium 20 M.
Durch den Vorkaufverein zu Wiesbaden gingen
ein: Frau Kleinmann (4. Gabe) 20 M. — Spar-
kasse Herber (2. Gabe) 15.03 M. — Direktor
R. Dehner (4. Gabe) 20 M.

von B. 5 M. — Frau Dr. Walther, Weihnachts-
gabe für die Krieger im Felde 20 M. — W. Walter
(3. Gabe) 250 M. — F. Weimar, für das Feld-
artillerie-Regiment Nr. 15 5 M. — Wiesbadener
Lageblattsammlung 775 M. — Kar. Wiesner (zweite
Gabe) 60 M. — Generalmajor von Wulffen 100 M.

Einnahme am 7. November 1914 M. 1565. —
Einnahme am 9. November 1914 M. 2091.64
Einnahme am 10. November 1914 M. 475. —
Einnahme am 11. November 1914 M. 1731. —
Einnahme am 12. November 1914 M. 637. —
Einnahme am 13. November 1914 M. 1183. —
Einnahme der Samml. der vor-
erwähnten Banken M. 1205.03

Gesamtsumme der bis jetzt einge-
gangenen Beträge M. 726 124.43

Wegen etwaiger Berichtigungen von Wählern, die
in vorliegender Liste unterlassen sein sollten und die
sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt
eine kurze Notiz an das Büro der Deutschen Gesell-
schaft für Kaufmanns-Erholungsheime, Friedrich-
straße 27.

Berichtigungen:

Im Gabenverzeichnis 20 muß es statt Behn
heißt: Fr. Behn 10 M. — Ferner muß es im
Gabenverzeichnis 20 heißen statt: Lobenberg (dritte
Gabe) 10 M. Lobenberg (4. Gabe) 10 M.

Preiswerte Angebote in Liebesgaben für unsere Krieger

Große Auslagen praktischer Gegenstände, für Liebesgaben besonders geeignet.

Unterzeuge, Wollwaren

Kopfschüler Stück 1.75, 1.45, 1.25, 95 Pf.
Chrenschüler Stück 65, 55
Haltschüler, gestrichelt 1.25
Leibbinden 1.75, 1.45, 95 Pf.
Schlupf-Leibbinden, gestrichelt 2.75, 2.45, 1.45

Militär-Strickwecken 6.80, 4.75, 3.40, 2.65
Militär-Sweater 10.50, 8.50, 6.85
Westen, imprägniert 7.50, 4.75
Kopfschüler, imprägniert 2.35, 1.95

Lungenwärmer 1.45, 95 Pf.
Normalhemden 4.50, 3.75, 2.85, 1.95
Normalhosen 4.50, 3.75, 2.45, 1.45
Militär-Unterhosen in allen Preislagen.
Pulswärmer Paar 85, 75, 65, 50 Pf.
Händewärmer Paar 2.75, 1.95, 1.65, 1.25
Handschuhe Paar 2.50, 1.95, 1.25
Socken in allen Preislagen.

Verschiedenes

Taschenlampen 1.75, 1.35, 95 Pf.
Aluminium-Trinkbecher mit Deckel 75 Pf.
Lauten-Gesetzzeuge 75 und 20 Pf.
Erlehlanten 10 Pf.
Reibschüssel, Kaffee, Gabel zusammenlegbar 38 Pf.

Reibschüssel, Kaffee, Gabel und Messer, zul. 1.25
Tabakspfeifen Stück 65, 65, 48, 30 Pf.
Zigarren u. Zigarettenspitzen von 25 Pf. an
Uhrgelände 40, 25, 20 Pf.

Lebensmittel

fertig verpackt in Feldpostbriefen.
Feldpostbrief, enthaltend: 1 Glas Rum 75 Pf.
oder Cognac
Feldpostbrief, m. Asbach-Rog. Nr. 1.00 Ekt. 90 Pf.
Feldpostbrief, enthaltend: 3 Beutel gemahl.
Kaffee portofrei 45 Pf.
Feldpostbrief, enthaltend: 1 Tafel Schokolade 48 Pf.
1 Beutel Erfrischungsbombons
Feldpostbrief, enthaltend: 1 Paket
Gulabshyrus-Menthol-Bombons 40 Pf.
Gesabte Kaffee-Würfel mit Zucker
12 Stück 95 Pf.
5 Stück 55 Pf.
1 Würfel Vollmilch mit Zee, Kaffee
oder Kaffee 4 Stück 95 Pf.
Cardellen-Butter, Del-Cardellen, Fleisch-Bacon
Milch in Tüten, Hartwurst, Cappelwurst.
Reis, Schokoladen, Pfefferminz zu billigen Preisen
stets frisch.

Neu aufgenommen!

Zigarren — Zigaretten

fertig verpackt in Feldpostbriefen.

Zigaretten (fertig verpackt)

„Aps“ mit und ohne Mundstück 100 Stück 90 Pf.
Reises „Gold“ 25 Stück 42 Pf., 100 Stück 1.65
„Graf Wedel“ 25 Stück 68 Pf., 100 Stück 2.65
„Kaffee Gold“ 20 Stück 90 Pf., 100 Stück 4.40
„Kaffee Gold“ Nr. 23 a 20, 50, 100 St. p. 100 1.00
Reichs-Gigara a 20, 50, 100 St. p. 100 3.80
Laurens Berg Jago a 20, 50, 100 St. p. 100 2.85
Laurens Jago a 20, 50, 100 St. p. 100 4.75
Reises „Freiher von Kleiberg“
20, 50, oder 100 Stück 100 Stück 2.30

Zigarren (fertig verpackt), gute und

ausprobierbare Qualitäten,
5 Stück einjäh. Karton 65, 55, 45, 35, 30, 24 Pf.
12 „ „ „ 1.25, 1.05, 85, 75, 65, 55, 45 Pf.
20 „ „ „ 3.00, 2.50, 2.00, 1.75, 1.50, 1.25 1.05

Papierwaren

Kriegsnotizbücher 22, 18, 8 Pf.
Taschenrechner in Papier 25 Stück 15
Geldsparex für das Feld 100 St. 9
Feldpostkarten 20 Stück 9
Feldpostpapier 10 Bogen, 10 Umschläge 18

Feldpostpapier mit Rückantwort, Mappe 99
5 Bogen, 5 Umschläge, 5 Rückantwortblätter 44 Pf.
Kurzbriefe 25 Stück 56, 28 Pf.

Feldpostkartons für 5 kg. Pakete 26, 22 Pf.
mit Deckel 38 Pf.
Feldpostkartons für 50 bis 500 g. in allen Größen

Parfümerie und Lederwaren

Feldpostbrief mit kölnisch. Wasser 1.10 Pf.
Feldpostbrief mit 2 Seifen 1 Zehnpackung
und Pfefferminz-Crem 75 Pf.
Feldpostbrief enth. Seifenpackung, Schweißpulver
Mundbade-Verpackung von 1.25 95 Pf.
Taschentücher von 10 Pf. an
 kölnisch. Wasser kleine Flasche 45, 25, 15 Pf.
Seifen, gute Qualitäten 40, 25 Pf.
Präservativ-Creme 25, 15, 10
Seifen, gute Qualitäten 75, 45, 25
Uhrenarmbänder 1.35, 85, 65
Taschentücher 1.25, 75, 65
Zigarrenständer 1.65, 1.25, 95
Briefständer 1.35, 1.35, 95

Praktische Neuheit!

Taschenlampe, schwarz lackiert, zum An- 2.95

Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Warenhaus Julius Bormatz G. m. b. H., Wiesbaden.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken
Tokio, 15. Nov. Amilich wird gemeldet: Ein japanisches Torpedoboot wurde beim Minenischen in der Bucht von Kantschu durch eine Mine zum Sinken gebracht.

Eine französische Niederlage in Marokko?
Konstantinopel, 15. Nov. Die „Tasvir-i-Effkar“ erzählt, gewinnt der Heilige Krieg, der gegen Frankreich ausbricht, in Marokko an Ausdehnung. Dem „Sabbet“ zufolge, das in Tanger erscheint, sind 10.000 Marokkaner und der Sultan Abdul Melek in Taza eingezogen. Sie nahmen die französischen Beamten gefangen. In einem zwischen Marokkanern und Franzosen in der Umgebung von Tanger ausgefochtenen Kampfe sind die Franzosen getötet worden. Der Gouverneur von Tanger soll die französische Regierung darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Stadt, falls nicht in den nächsten Tagen Verstärkungen gesandt würden, von den Marokkanern eingenommen würde.

Spaniens Finanzlage
Barid, 14. Nov. Der Mindereingang an Steuern in Spanien hat im Oktober 15.730.346 Pesetas betragen, wovon 9.640.000 auf den Zollausschlag und der Rest auf die Einnahme aus Lotterien, Stempel usw. kommen. Der spanische Finanzminister läßt das Defizit des laufenden Budgets auf hundertfünfzig Millionen Pesetas.

Die Stimmung in den vereinigten Staaten
Stockholm, 14. Nov. Die anfänglich stark englandfreundliche Stimmung in den Vereinigten Staaten ist, wie ein von New York zurückgekehrter angesehener Holländer berichtet, in letzter Zeit merklich zugunsten Deutschlands umgeschlagen. Der Grund liegt in der allem Rechts- und Anstandsgefühl spottenden Behandlung des neutralen Seehandels durch die englische Regierung.

Feldpakete für Kriegsgefangene
Berlin, 14. Nov. Durch Vermittelung der Postbehörden können Kriegsgefangenen auf dem Umweg über neutrale Länder Feldpakete überliefert werden. Es wird auf diese Gelegenheit im Hinblick auf Weihnachten aufmerksam gemacht. Nähere Auskunft erteilen die Postbehörden.
Berlin, 14. Nov. (Kriegsfürsorge der Städte.) Heute fand im Berliner Rathaus unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters eine Sitzung des Vorstandes vom Deutschen Städte- und Kreisverband statt, in der die Kriegsfürsorge der Städte, darunter auch die Unterstützung besprochen wurde.

Strasbourg, 14. Nov. (Der Straßburger ungediente Landwehrmann.) Hier wurde der ungediente Landwehrmann, der seit der Mobilmachung an den Festungswerken des Festungsbezirks von Straßburg arbeitete, vollständig entlassen.

Berlin, 14. Nov. Die Nachricht ausländischer Blätter, daß einer der deutschen 42-Zentimeter-Mörser explodiert sei, und daß die Explosion großen Schaden angerichtet habe, ist, wie amtlich festgestellt wurde, vollständig erfunden.

Kleine politische Nachrichten

Die Gehaltskürzungen der Privatangestellten
Berlin, 12. Nov. Das Oberkommando in den Marken hat kürzlich ein Schreiben an die Handelskammer Berlin gerichtet, in welchem es scharf die Gehaltskürzungen in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben tadelt. Es heißt in dem Schreiben: Das Oberkommando vertraut, daß der rechtliche Sinn und die soziale Gerechtigkeit der Kaufleute und Gewerbetreibenden die Einschränkungen der Gehaltsbezüge ihrer Angestellten von selbst auf das unbedingt notwendige Maß beschränken werden und daß bereits bestehende, besonders in der ersten Zeit nach der Mobilmachung durchgeführte weitergehende Gehaltskürzungen bei eintretender Besserung des Gehaltsstandes auch wieder entsprechend rückgängig gemacht werden können. Sollte das aber in einzelnen Fällen nicht eintreten, so werden Maßnahmen vonseiten des Oberkommandos, so besonders hinsichtlich der Aufhebung der betreffenden Firmen von Heeresleistungen zu erwägen sein.

Bad Domburg b. d. S., 15. Nov. Prinz Oskar von Preußen und Gemahlin haben heute nach siebenwöchigem Aufenthalt Domburg verlassen. Die Herrschaften haben sich vorerst nach Schloss Niefer an der Mosel begeben. Morgen reist Prinz Oskar nach dem Hauptquartier ab, während sich seine Gemahlin nach Berlin begibt.

Darmstadt, 16. Nov. Der Großherzog von Hessen machte gestern mit seiner Gemahlin eine Ausfahrt. Dabei ließ das großherzogliche Automobil mit einem Straßenbahnwagen zusammenstoßen. Der Großherzog und die Großherzogin wurden aus dem Wagen geschleudert, kamen aber mit dem Schrecken davon. Beide setzten den Weg zu Fuß fort.
Hamm (Westf.), 14. Nov. Der frühere fortschrittliche Abgeordnete Geh. Justizrat Windthorst, Stadtvorordneter von Grensbürger von Hamm und Viefeld, ist heute im 81. Lebensjahre gestorben.

Ungleich

Roman von M. B. Sophar.
Nachdruck verboten.
Frau von Scholl schlummert sanft, ihre Hand ruht in der ihres Mannes, der an ihrer Seite liegt. Die sanften Blicke der Frau bestätigen die Meinung des Arztes, der erst vor einer halben Stunde fortgegangen ist, daß nunmehr der Weg zur vollständigen Besserung betreten. Dadurch froh gestimmt, hat Frau Rudorff im Anschluß an die lustigen Stunden der Abendgesellschaft ihren vollen Humor wiedergefunden und läßt ihm freien Lauf.
„Bräutliches Kleeblatt, das.“
Gertrud versteht sie im ersten Augenblick nicht.
„Kleeblatt bringt Glück.“
„Ach, Sie meinen die vier Herren?“
„Ja, meine die vier Herren, die nicht die meinen sind.“
„Ich danke Ihnen für diese gnädige Ueberlassung, kann aber doch keinen Gebrauch davon machen.“
„Sie stehen es vor, das, meinen“ in „einen“ zu verändern.“
„Ich freue mich Ihrer guten Stimmung, verehrte Frau Rudorff.“
„Sie sind ein Schelm, Gertrud, der sich auf's Ausweichen versteht.“
„Es scheint, daß ich mich heute zu den unverständlichen Menschen zählen kann.“
„Sagen Sie lieber — zählen will. Muß ich Ihnen etwas lang und breit auseinanderlegen, daß die vier Herren Ihre Herzen in einen Blödsinn total verloren haben?“
„Schönen Dank, Frau Rudorff. Sie vergessen, daß, wenn ich diese bräutliche Altersgenossin bei Tisch gesehen wäre, ich den Verlust dieser verlorenen vier Männerherzen hätte teilen müssen.“
„Ich muß einmal ernstlich mit Ihnen reden, liebste Gertrud, ich hätte das längst tun sollen.“
Gertrud setzt sich ihrer alten Freundin zu Füßen auf ein Kissen, das hübsche Gesicht gespannt auf die Sprecherin gerichtet.
„Also“, fährt jene fort, „wissen Sie, daß Sie geliebt werden?“
Gertrud nickt bejahend.
„Wen lieben Sie?“
„Keinen.“
„Schenken Sie mir kein Vertrauen?“
„Oh, gewiß — aber —“
„Wen?“
„Wer ist der Bevorzugte?“

Aus Feldpostbriefen

In den letzten Wochen ist viel Unwahres über belgische Kämpfer und ihre Infanterie berichtet worden. Da kann es nicht schaden, wenn wir auch einmal mitteilen, was ein belgischer Soldat tatsächlich über die vielgeschmähten Ordonnen in Belgien zu melden weiß. Er schreibt in einem Feldpostbriefe:
„Am 23. Oktober befand sich unsere Division auf dem Anmarsch nach D. Unsere Division bildete den linken Flügel und rückte in Verteidigungsstellung ein, wo wir auf hartverdienste englische Truppen stießen. Es entspann sich denn auch alsbald ein hartes Gefecht. Die Nacht war herabgebrochen; um 12 Uhr nachts zogen wir die Chaussee entlang, in der Richtung nach R. ... Rechts und links, sowie weit vorwärts, sah man brennende Dörfer, welche von Engländern besetzt und von unserer Artillerie in Brand geschossen waren. Es war ein unheimliches Donnern und Krachen der schweren Geschütze, dazu das Rattern der unzähligen Maschinengewehre und heftiges Infanteriefeuer. Rechts von uns auf der Chaussee rasende Automobile und Motorradfahrer, Batrouillenreiter, alles in rasender Eile. Als wir vor der Stadt anlangten, erging der Befehl: „Arabier schütze!“ Wir sahen, daß der größte Teil der Außenstadt niedergebrannt ist; da man aus den Fenstern auf unsere durchziehenden Truppen geschossen hatte, war man gewarnt, die „Arabierburgen“ niederzubrennen. Wir rückten in die bunte Stadt ein und suchten hier ein Gebäude, wo wir etwa unser Feldlazarett einrichten konnten. Wir fanden als geeignetes Haus das Petit Seminaire. Die Patres sowie die Klosterbrüder waren fast noch alle auf und stellten uns sofort das Seminar bereitwillig zur Verfügung. Raum hatten wir unsere Wagen geöffnet, als schon hunderte von Leichtverwundeten, welche noch wegfertig waren eintrafen. Sofort eilten einige Schwestern und alles andere Personal zur Küche, um uns Kaffee und sonstige Getränke zu bereiten. Die Patres hielten uns in einem großen Saale, den wir als Hauptverbandszimmer eingerichtet. Verbände anlegen. Die Verwundeten waren in schrecklicher Verfassung, denn es hatte heftig geregnet und alle waren in den Schützengräben durch den Regen furchtbar verschmutzt worden, wodurch die Wundbehandlung sehr erschwert war. In den übrigen Räumlichkeiten wurde der Fußboden mit Stroh und Decken belegt, worauf unsere verbundenen Kameraden sofort eine warme Lagerstätte fanden. Die Schwestern fanden sich auch alsbald ein und verabreichten den Verwundeten einen warmen Labetrunf mit belegtem Brot, was mit großer Dankbarkeit entgegengenommen wurde. Der Ansturm der Verwundeten war sehr stark; wir hatten viel zu tun. Nun kamen auch schon die ersten Automobile, welche die Wundverletzten, sowie die schwerverwundeten brachten. Sofort begaben sich die Patres an die Tragbahnen und schleppten die Verwundeten uns in den Verbandssaal, sobald wir fortwährend am Verbinden bleiben konnten, was für uns eine große Hilfeleistung bedeutete. Von dem Stöhnen und Weiden dieser Verwundeten macht sich kein Mensch einen Begriff, und trotz alledem blieben die Patres auf ihrem Posten und arbeiteten unermüdlich mit bis zum hellen Morgen, wo der Zustrom von Verwundeten nachließ. Es wird jeder Laie begreifen, daß das Tragen schwerverwundeter keine leichte Arbeit ist und hauptsächlich für ungeschulte Leute wie diese Patres. Es waren auch nur wenige, die etwas deutsch sprechen konnten. Durch Zeichengeben verstanden wir uns alsbald und wir konnten ihnen zeigen, wie man die Verwundeten anfaßt und tragen soll, was unsere gelehrigen Schüler denn auch mit großer Aufopferung freudig ausführten. Seit jener Nacht ist dieses Gebäude nun unser Feldlazarett, nur einige Kilometer von uns entfernt, wölft noch immer die Schlacht, und tagtäglich werden unzählige Verwundete hier eingeliefert. Am Morgen werden die transportfähigen Verwundeten nach der Bahn gebracht, um den neuankommenden Platz zu machen. So geht es schon seit 10 Tagen und Nächten, und trotz alledem finden wir bei den Patres sowie den hilfsbereiten Schwestern immer noch dieselbe bereitwilligste Hilfe wie in der ersten Nacht. Am 26. Oktober hatte ein französischer Flieger die Absicht, unser Lazarett, auf dem die rote Kreuzfahne geißt ist, durch 2 Bomben zu zerstören. Die Bomben gingen etwa 10 Meter vom Haus entfernt auf die Straße nieder, 3 belgische Einwohner wurden getötet; in unserem einen Gebäude wurden durch den Luftdruck sämtliche Scheiben eingedrückt. Das Petit Seminaire ist mittlerweile zum Kriegslazarett umgewandelt worden. Hierdurch werden viele unserer Soldaten die Wohltaten der Patres und Schwestern noch weiter genießen, die an Aufopferung für unsere Verwundeten leisten, was in ihren Kräften steht. Hier wird getan, was man nur tun kann, um einen Verwundeten erleichtern zu können. Das Verhalten der Patres und Schwestern verdient öffentliche Anerkennung. — Für uns heißt es jetzt, weiter in's Feindesland hinein. Wir ziehen wohlgemut mit, wissen wir doch unsere verwundeten Soldaten im Petit Seminaire in R. ... in den Händen der Patres und Schwestern in bester Hand.“ — Sanitätsunteroffizier.

Garte Kämpfe der 87er

Ein in Frankfurt a. M. verwundet liegender Offizier der 87er erhielt dieser Tage aus der Front einen Feldbrief, in dem es heißt:
Es wird jetzt sehr windig hier. Die Franzosen greifen uns oft an. Sie wollen hier durchbrechen, kommen aber nicht durch, sondern holen sich jedesmal blutige Köpfe. Unsere Verteidigungslinie ist leidlich stark. Wir sitzen uns bataillonweise ab. Zwei Tage im Graben, ein Tag Ruhe. In der Schützengrabenlinie ist Mann

an Mann, Maschinengewehre, auch Geschütze von unseren tapferen Offizieren in unseren Gräben untergebracht. Gestern früh 7 Uhr griffen uns die Franzosen an, wir ließen sie bis 80 Meter herankommen, dann nahmen wir sie unter Feuer; auf 50—60 Meter ließen die Maschinengewehre ein. Noch jagten sie auf uns an, aber da, o Schreck, gingen die Geschütze alle auf einmal los (die Artillerie schoß „rote Mark“, d. h. die Geschütze freieren bald vor der Mündung). Die Wirkung der Artillerie war furchtbar; es verging einem die Luft, hinzusehen; mehr als 50 fielen auf einmal, denn sie kamen in diesen Häufen daher. Jetzt machten sie leucht und waren schneller verschwunden als sie kamen. Unsere „Landser“ und die Maschinengewehre haben ihnen noch tüchtig „nachgeschickt“. Ungefähr 600—700 Tote decken die Felder vor uns; sie sollen nur öfter kommen. Es wird jetzt nachts empfindlich kalt; macht aber nichts, da wir alle gut und warm angezogen sind. Unsere Lieben daheim schicken uns ja alles, was wir nötig haben. Jeden Tag gibt es Liebesgaben, und vor der Hand rauchen wir gute deutsche Zigarren und keinen französischen Klee mehr.

Berichtsaal

Halle, 13. Nov. Nach dreitägiger Verhandlung wurden die Bäckereibakanten Gebrüder Fadenheim, die unlängst mit 800.000 Mark Verbindlichkeiten konkurs machten, wegen vielfachen Betrugs und Konkursvergehens zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. In der Verhandlung wurde mitgeteilt, daß die Gläubiger etwa 4 Prozent zu erwarten haben.

Aus aller Welt

Mainz, 13. Nov. Um den 4000 hier verpflegten Verwundeten eine würdige Weihnachtsfeier zu bereiten, veranstaltet der Kreisverein des Roten Kreuzes unter Mitwirkung der Arbeiterorganisationen Sonntag, den 22. November, eine Haus- und Straßensammlung.

Bad Orb, 15. Nov. Die Kriegszeit hat in das stille Speisestübchen viel Leben und Verkehr gebracht. Seit dem 4. September ist das Reservelazarett Bad Orb, welchem eine Reihe großer Hotels und Anstalten sich zur Verfügung gestellt haben, mit Verwundeten besetzt; 1250 Betten stehen zur Aufnahme der Kranken bereit. Der Badebetrieb ist aufrecht erhalten und die Verwundeten können daher im Bedarfsfalle mit allen Hilfsmitteln der modernen Badeanstalt behandelt werden. Die hofsaureichen Soldaten und andere Anwendungen kommen den vielfachen Erkrankungen und Verletzungen in hohem Maße zugute. Ein wirklicher Winterbetrieb ist eingerichtet. Neben den Bädern kommt die geschützte Lage des Ortes und auch die ausgedehnte Kuranlage den im Felde Erkrankten und Verwundeten sehr zu nützen. — Ein großer Vorzug besteht darin, daß die großen Unterkunfts Häuser mit Zentralheizung versehen sind. Das sonst im Winter stille Orb ist so zur Stätte geworden, in welcher Seilung und Erholung für viele Tausende unserer tapferen Krieger erzielt wird.

Wien, 12. Nov. Das Generalgouvernement von Belgien lieferte den Schriftführer Böcker aus, der hier im vorigen Sommer die Haushälterin eines Kaplans ermordet und nach Brüssel geflohen war. Dort verurteilte Böcker gegenwärtig eine Justizstrafe wegen eines Einbruchs, den er bei einem belgischen Abgeordneten begangen hatte.

Die Feldpost

Berlin, 13. Nov. In Zeitungen sowie in Aufzügen, an die Postverwaltung wird als Bormur gegen die Feldpost öfter die Frage aufgeworfen, wie es komme, daß die Klagen über die Feldpost nicht aufhören. Das Reichspostamt hat in einer kleinen Druckschrift unter Benutzung antiker, auch im Felde gesammelter Unterlagen, hierzu Stellung genommen und weist darin nach, weshalb die Klagen über die Feldpost nicht aufhören können. Wie wir hören, ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift, weshalb hören die Klagen über die Feldpost nicht auf? kostenlos unmittelbar an die Interessenten abzugeben. Diese hätten nur ihren Wunsch durch Postkarte der Geheimen Kanzlei des Reichspostamtes, Berlin W 66, mitzuteilen.

Aus der Provinz

Rheineck, 13. Nov. Übermals hat der Bau der neuen Rheinbrücke ein Opfer gefordert. Der 17jährige Schlosser Bernhard Jönas sollte nach Arbeitsluß noch das elektrische Licht ausschalten. Dabei ist er nun allem Anschein nach von der Brücke gestürzt und ertrunken. Die Leiche des Verunglückten konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Braunbach, 14. Nov. Von dem hiesigen Winzerverein wurden rund 550 Zentner Trauben eingebracht. Der Preis schwankt zwischen 19 und 25 Mark pro Zentner. Als Liebesgaben wurden vom Verein 150 Flaschen Wein und 150 Mark gestiftet.

Frankfurt a. M., 13. Nov. An hiesiger Universität die bis jetzt 380 Studierende zählt, hat sich ein katholischer Studentenverein „Studia“ gebildet, der bereits 20 Mitglieder verzeichnet. — Eine latoh. Studentenverb. hat sich bereits im vergangenen Sommer hier gebildet.

Ausweisung der feindlichen Ausländer

Frankfurt a. M., 15. Nov. Der Polizei-Präsident der Stadt Frankfurt erläßt folgende Bekanntmachung: „Sämtliche

„Niemand.“
„Und warum nicht?“
„Weil ich keinen liebe“, lautet die folgerechte Antwort, und es wälzt sich Gertrud ein Stein vom Herzen, als dieses Geständnis heraus ist. Gertrud es ihr doch vor, als ob sie gegen diese gütige Tante eine Undankbarkeit begeht, wenn sie beide Nissen ausschlägt.
„Sind Sie davon fest überzeugt, liebes Kind?“
„Ganz fest.“
„Erst ist ein Ehrenmann — Leo gleichfalls, und der lustigste Mensch unter der Sonne.“
„Ich achte sie beide — aber das genügt doch nicht zum Heiraten.“
„Dann, mein Kind. Haben Sie ihnen das gesagt?“
„Denn von Scholl heute und —“
„Und?“
„Ich möchte Sie herzlich bitten, das Herrn Rudorff auch zu erklären.“
„Er wird es mir nicht glauben.“
„Das tut Herr von Scholl auch nicht.“
„Ich kenne nur ein Mittel, um es ihnen glaubhaft zu machen.“
„Das wäre?“
„Oh, Sie kluger Verstand. Sie müssen einen anderen heiraten!“
„Ist das unbedingt nötig?“
„Ja, wollen Sie denn alte Jungfer werden?“
„Das habe ich nicht gemeint. Ich dachte, ich brauchte nicht gerade zu heiraten, nur um Herrn Rudorff und Herrn von Scholl zu beweisen, daß ich sie nicht liebe.“
„Da haben Sie wieder recht. Darf ich einmal weiter fragen? — Wie lange kennen Sie den Herrn von Knorren?“
„Etwa fünf Jahre.“
„Und lieben Sie ihn?“
„Fragen Sie mich ernsthaft?“
„Die Liebe ist blind, liebste Gertrud. Wenn Herr von Knorren auch gegen meine beiden Nissen zurücktreten muß, so bleiben ihm immerhin noch nennenswerte Eigenschaften. Er ist Gutsbesitzer, das ist Ernst auch, aber er ist von Adel, ist bis über beide Ohren in Sie verliebt, das sind —“
„Bitte, hören Sie auf!“
„Also Knorren nicht — dann also dieser Nisse und Lebensretter?“
Gertrud antwortete nicht. Sie fühlte ihr Erröten. Frau Rudorff hebt das Köpfchen zu sich empor.

„Der rosigte Schein des Lampenschirms täuscht mich wohl?“ fragte sie nachdenklich.
„Ich glaube nicht, daß ich Ursache zum Erröten habe.“
„Davon hängt es nicht immer ab. Wir brauchen gar nicht zu wissen, daß wir Ursache zum Erröten haben — wir erfahren das Vorhandensein solcher Ursache erst in dem nämlichen Augenblick, wo das Erröten — was ist Ihnen, Gertrud?“
Gertrud hat sich, wie durch fremden Einfluß gezwungen, jäh erhoben. Da war kein Irrtum möglich, das Gesicht glühte feuerrot.
„Die alte Dame wiederholt erschreckt ihre unbeantwortet gebliebene Frage:
„Ist Ihnen nicht wohl, liebes Kind?“
Statt einer Antwort bricht das junge Mädchen in heftiges Schluchzen aus und wirft sich der alten Dame an die Brust.
Es dauert eine geraume Zeit, bis sie sich erholt.
„Ja, aber um's Himmels willen, was ist denn geschehen? Ich habe ganz vergessen, wovon wir eigentlich zuletzt sprachen. Ich erzählte Ihnen — jawohl, ganz richtig“, sagt Frau Rudorff und führt die Hand über ihre Stirn, als wolle sie die Erinnerungsmaschine, wie sie es nennt, in Bewegung setzen, „vom Erröten, eine ganz harmlose Sache, und da fangen Sie an zu schluchzen, daß Gott erbarm!“
Gertrud macht Niemand, aufs Neue in Tränen auszubrechen. „Ich bin ja schon rubig! So sagen Sie mir doch endlich, was Ihnen passiert ist!“
„Gar nichts — gar nichts“, lautet die weinerliche Antwort.
„Nun, um gar nichts vergißt man nicht solche Tränenströme.“
Frau Rudorff verliert die Geduld. „Wenn Gustav Ihnen solche Antwort geben würde —“
„Ach, beste, liebste Frau Rudorff, ich schäme mich — ich weiß nicht —“
„Weshalb schämen Sie sich? Beruhigen Sie sich doch endlich“, sagt Frau Rudorff, die ihre Festigkeit schon wieder bereut und das erröte Mädchen mitleidig betrachtet.
„Darf ich es Ihnen sagen?“
„Ja, gewiß, ich will ja nichts weiter, als daß Sie sich ausdrücken.“
„Ich liebe —“
„Herrn Ollrogge?“
Gertrud nickt mit dem Kopfe, den sie verschämt zu Boden senkt.
„Darüber brauchen Sie doch aber nicht zu weinen. Das

Russen, Franzosen, Belgier, Engländer einschließlich der englischen Kolonien, Serben, Montenegriner und Japaner haben sich ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht bis zum 24. November abends aus dem Stadtbezirk Frankfurt a. M. zu entfernen. Feindliche Ausländer, die nach dem 24. November hier verbleiben, sind sofort festzunehmen. Die Wahl des neuen Aufenthaltsortes wird mit gewissen Aufenthaltbeschränkungen freigestellt. Verboten ist unter anderem die Ueberführung in den Bezirk von Frankfurt a. M., begrenzt durch die Kreislinie Hürthheim, Hohenheim, Königstein, Homburg, Rodheim, Wieden, Hanau, Groß-Kroenbourg, Ober- und Wixhausen, die genannten Orte einschließlich und in dem Bezirk von Darmstadt, begrenzt durch die Kreislinie Neu-Husen, Ober- und Groß-Umbach, Brensbach, Reichelsheim, Zwingenberg, Gernsheim, Rhein- und Oppenheim, die genannten Orte einschließlich, sowie in den Bezirk der Festung Mainz; als solcher gelten alle Ortschaften innerhalb der Kreislinie Hohenheim des Taunus, Kellheim, Krißel, Orlauf, Groß-Gerau, Oppenheim, Wörst, Ganalgesheim und Gelsenheim, die genannten Orte einschließlich, zum Beispiel Wiesbaden. Endlich darf das Gebiet des Zweckverbandes Groß-Berlin sowie eine Anzahl anderer Städte nicht als Aufenthaltsort gewählt werden. Bis zum 17. November einschließlich haben alle feindlichen Ausländer im Polizeipräsidium persönlich anzugeben, wohin sie verziehen wollen, damit die nötigen Ermittlungen wegen der Erstellung des Reiseerlaubnisbescheides noch angestellt werden können. Wer diese Frist verläßt, hat sofortige Festnahme zu erwarten. Ausnahmen können nur gestattet werden bei schwerer Krankheit, die durch ein amtliches Zeugnis bezeugt wird, und für vereinzelt Personen, die sich seit vielen Jahren in Deutschland befinden und für deren deutschfreundliche Gesinnung und Betätigung angesehenen Deutsche volle Bürgerschaft übernehmen. — Russische Feldarbeiter haben hier zu bleiben. Als Aufenthaltsort für mittellose Personen wird das Kriegsgefangenenlager Hiesing bestimmt. Mittellose haben sich nicht auf dem Polizeipräsidium, sondern auf den zuständigen Polizeikommissarien zu melden. Die Ausreise nach der Heimat kann Engländern, Franzosen, Belgiern, Serben, Montenegrinern und Japanern in dem bisherigen Umfang gestattet werden; den Anträgen ist stets eine Photographie beizufügen. Russen dürfen vorläufig das Reichsgebiet nicht verlassen.

h. Limburg, 15. Nov. Die Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers bei Dietkirchen hat für den Besuch des Lagers sehr strenge Maßregeln ergriffen. Es wird niemandem die Erlaubnis zur Besichtigung des Lagers gestattet, nur wer dienstlich dort zu tun hat, findet Einlass. Dem Lager dürfen sich Personen nur bis auf 200 Schritt nähern. Auch ist jeglicher Verkauf von Lebensmitteln an die Gefangenen verboten.

u. Oberlahnstein, 15. Nov. Durch die älteren Schulkinder wurden für 100 A. Eicheln in hiesigen Wäldungen gesammelt. Der Erlös wurde für Liebesgaben bestimmt.

Kirchliches

Oberwalluf, 15. Nov. Sonntag, den 22. November, wird das Fest der hl. Elisabeth in der hiesigen Pfarrkirche feierlich begangen werden. Um 3 Uhr: Festpredigt. Darauf wird das Buch der Heiligen zur Verehrung ausgelegt. Elisabeth, diese Lieblingstochter des Volkes, in deren Leben besonders die werktätige, opferwillige Liebe leuchtet, wird wohl gerade in der gegenwärtigen schweren Zeit, in der sich die Nächstenliebe so herrlich entfaltet, für alle zum angehenden Vorbild sein. Sicherlich werden sich viele in unserer trauten Kirche, ihrer Gnadenstätte, einfänden, um der lieben Heiligen ihre Verehrung darzubringen.

Marienthal (Rheingau). Am 19. November, Fest der hl. Elisabeth, ist um 10 Uhr Festpredigt mit darauffolgendem feierlichem Hochamte. Nachmittags 2 Uhr: Festandacht.

Der Weltkrieg und die Gruppierung der Völker

Aus dem Rheingau, 12. Nov. 1914.

I.

Ein Gottesgericht ist hereingebrochen über die Völker — wir denken vor allem an die christlichen Völker! Der Allmächtige schwingt die Kriegsgewalt. Die ganze Welt bekommt sie zu fühlen, wenn auch nicht in gleichem Maße; denn auch das Maß der Schuld ist bei den Völkern verschieden.

Es ist ja wahr, was gesagt wird: Die Habsucht der Engländer, die Habsucht der Franzosen, das Despotentum der Russen haben den Krieg heraufbeschworen. Es sind das die Ursachen, welche leicht sichtbar an der Oberfläche liegen; mit ihrer Erkenntnis sich begnügen, hieße dem gerechten Vorwurf der Oberflächlichkeit sich aussetzen. Wir müssen tiefer graben, um zu sehen, wodurch denn diese nächsten Ursachen selbst wieder verursacht sind. Kein denkender Christ kann doch glauben, daß dieser gewaltige, blutige Völkereinsatz ein Spiel des Zufalles, ein Intermezzo der Weltgeschichte sei, unbeeinflusst von den Naturschritten und Schichtungen der göttlichen Vorsehung. Die Wunden, die Krankheiten am menschlichen Körper heilt der Chirurg durch seinen Eingriff mit dem scharfen Messer; die Wunden, die Krankheiten der Völker heilt der Allmächtige in seiner mit strafender Gerechtigkeit und schonender Barmherzigkeit

gebaarten Weisheit mit den Schreden des Krieges. Wenn ohne den Willen (oder die Zulassung) Gottes kein Sperling vom Dache fällt, dann entsteht aber sicher ohne den Willen Gottes, ohne bestimmte Absichten seiner Vorsehung kein so mörderisches Unterfangen der Völker, wie im gegenwärtigen Krieg.

Wer die Wege der christlichen Völker Europas seit einem halben Jahrhundert beobachtet hat, wie sie sich immer weiter von Gott und der Kirche entfernten, ihnen nicht nur mit Gleichgültigkeit begegneten, sondern ihnen feindselig entgegenstritten, den müht es an, als wenn der Allmächtige mit gewaltigem, in allen Winkeln der Erde vernehmbareren Vorsehungsschall den Völkern der Erde verkünde, daß er noch lebt, daß er die Fäden der Weltregierung noch in der Hand hat, daß kein Volk ungestraft sich gegen ihn auflehnt, oder um sein Gesetz sich nicht kümmert. Wie das Horn des Jägers und das Geheiß der Reute das sorglose Wild aufscheucht und mit Schreden erfüllt, so scheucht die entseelte Kriegswut die Völker auf aus ihrer Gottvergessenheit, ihrem ruchlosen Treiben und zeigt ihnen, wie töricht es war, den Allmächtigen zu vergessen, sein Gesetz zu verachten. Seil ihnen, wenn sie in sich gehen, vom bösen Wege umkehren, ihre Herzen nicht verhärten!

Gottes Strafgerichte hienieder schließen seine Barmherzigkeit nie aus, sie schließen sie vielmehr geradezu in sich ein, weil er strafft, um zu bessern, um zu retten.

Töricht ist deswegen die nicht selten gehörte Aeußerung: Wie kann Gott ein solches Elend zulassen? Soll damit nur der Wunsch ausgedrückt sein, Gott möge dem Elend ein Ende machen, so ist die Aeußerung harmlos. Ist sie dagegen ernst gemeint, so ist sie unverständlich und ungerecht zugleich. Warum? Sie sieht nur das Leid, welches Gott der Menschheit antut, sieht aber nicht das Unrecht und das Ruchlose, was die Menschen Gott angetan haben. Wir sehen hier ab von ruchlosen Taten einzelner Menschen, wir wollen nur auf das hinweisen, was in dem Schuldkonto ganzer Klassen von Menschen, ganzer Völker, namentlich der regierenden Kreise verzeichnet ist.

In erster Stelle steht Frankreich. Es hat in der von ihm eronnenen Zivilisierten Welt den ersten Streich geführt gegen die Heiligkeit der Ehe, kurz gegen die christliche Ehe. Heute ist es niedergebückt unter dem Fluch von Millionen kinderloser Ehen oder Ein- bis Zweifinder-Ehen! Womit das Volk gesündigt hat, damit straft es der gerechte und allweise Gott!

Frankreich erzeugte eine Unmasse unethischer Produkte in Wort und Bild und verweilte damit die Welt. Es produzierte die schamlose Niedertracht, welche ein Dohn ist auf das christliche Sittengesetz; eine förmliche Anleitung zur Untergrabung jeder Sittlichkeit. Gott allein kennt den moralischen Ruin unendlicher Seelen, der durch diese Produkte herbeigeführt wurde und in seinen Augen das Elend des Schlachtfeldes himmelhoch überragt.

Frankreich machte Gott die Jugend freitrag durch seine antilose Schulpolitik. In seinen Staatsschulen darf kein Religionsunterricht erteilt werden, von Gott darf nicht vor dem Kind gesprochen werden, sein Name ist ausgemerzt aus allen Büchern, welche das Kind in der Hand hat. Frankreich erklärte seinen Staat für gottlos; es hob die Klöster auf und beraubte sie; es beraubte die Kirche, nahm ihr sogar die gottesdienstlichen Gebäude weg; es streifte Millionen frommer Stiftungen (zum Trost der Verstorbenen) ein, macht es unmöglich, sie zu veräußern.

Man denke noch an das Schenkel Ferra; Frankreich (die Loge) nahm ihn in Schutz, verherrlichte ihn, weil er ein Todfeind der Kirche, der Priester, der Mönche und Nonnen war, Frankreich warf Gott den Fehdehandschuh hin: der Allmächtige hat ihn aufgenommen — kann sich da ein denkender Christ über die Schreden des Krieges wundern?

Sein würdiger Verbündeter ist das „heilige Rußland“. Allbekannt ist die russische Kruke! Die Leiden seiner eigenen Untertanen, namentlich der katholischen Polen, der unierten Ruthenen sind mit blutigen Buchstaben auf den Wänden der Geschichte verzeichnet. Das Wort Sibirien allein weckt mehr von menschlichem Elend, von Menschenquälereien zu erzählen, als das Schlachtfeld. Moralische Verkommenheit und noch andere Dinge, die wir gleich erwähnen wollen, füllen sein Schuldkonto. Kann der gerechte Gott sich das alles bieten lassen — vielfach noch unter gleichgültiger Religiosität?

Wir kommen zum Dritten im Bund, zu England. Wir lassen seine Regierung ins Auge. In seinem Regierungssystem ist Gott, das göttliche Gesetz, das christliche Sittengesetz einfach ausgeklammert. Die Selbstsucht, der Egoismus, die Habsucht führen das Regiment: das Völkerecht, Treue und Glaube, das Recht der Einzelnen ist mit Füßen getreten. Ungebildete, halbgebildete Völker führt es auf die Schlachtbank — noch mehr: Frankreich, Belgien, Rußland — sie verbluten sich im Dienste der englischen Gewinnsucht. Wir erinnern nur noch an sein Schuldkonto in Indien — es fährt zum Himmel! Wäre es da nicht viel richtiger zu fragen: Wie konnte der allmächtige Gott dies so lange zusehen? Auch andere Völker haben ihr Schuldkonto, zwar kleiner, aber doch noch groß genug. Wir wollen aber an das Gesagte heute eine wirklich interessante Wahrnehmung über die Gruppierung der Völker in gegenwärtigem Kampfe an die genannten Schuldkonten anschließen.

Mörder, elende Mörder, gaben das Signal zum Kampf in Serajewo. Die Hoffnung Oesterreichs (und auch Deutschlands) sank durch Mordmord ins Grab. Serbiens blutbespritzter Thron war der Stuhl des Mordmordes.

Aber dieser Mord war gescheit vom „heiligen Rußland“, dessen Herrscher seit hundert Jahren durch Mordmord zu fallen pflegen; vom „heiligen Rußland“, in dessen Balkanpolitik der Mordmord eine stehende Arie ist; vom „heiligen Rußland“,

das längst wieder eine Prämie auf den Mordmord (der gegenwärtigen Herrscher) gesetzt hat. Rußland hielt seinen blutbespritzten Schild über das königsmörderische Serbien. Bald wandte ihm Frankreich bei, das ebenfalls Mordmord vergossen hat, auch seinen Präsidentenstuhl schon mit Blut besetzt hat.

Der Dritte im Bund, England, hat auch schon edles Mordmord vergossen: dieser würdige Dreierband hielt seinen Schild über die serbische Mordmord.

Ihnen stehen mit reinen Händen Deutschland und Oesterreich gegenüber — als Verteidiger der christlichen Weltordnung! Da wirkt ein helles Licht auf den Völkerring.

Spektator.

Aus Wiesbaden

Kriegsabend im Leserverein

Genügende Stunden waren es, die der Leserverein am gestrigen Abend seinen Mitgliedern und Gästen bot. Durchaus zeitgemäß war das Programm, das in abwechslungsreicher Folge Herz und Gemüt in die entsprechende Stimmung versetzte. Ein Lied, das vor 100 Jahren dem ersten deutschen Dichterschatz Theodor Körner entnommen, das seitdem in vielen tausend deutschen Herzen Widerhall gefunden, das „Gebet während der Schlacht“ machte die Zuhörer gleich mit dem Grundgedanken des Kriegsabends vertraut. Nach sinnvoller Ueberleitung durch einen Prolog wählte Herr Dekan Stadtpfarrer Gruber eine begeisterte Rede dem deutschen Volk und seine Rede klang aus in einem dreifachen „Gott“ auf unsern Kaiser. Und zum Schluß, das dieses Lied nicht aus tieferem Herzen kommt, sang die Versammlung lebend die Nationalhymne. In durchaus klarem Vortrag brachte Fräulein Emma Wernicke 3 Solosonge an, die dem patriotischen Geiste der ganzen Versammlung Rechnung trugen. In feinsinniger und interessanter Weise wählte Herr Professor Dr. Bauer von einer Fahrt an die Front zu berichten: durch die persönliche Führung des Vortrags hielt der Redner die Zuhörer in fester Spannung. In solcher Aufeinanderfolge erreichte das Wiesbadener Doppelkonzert unter Leitung des Herrn Musikdirektors Otto Wernicke Herz und Sinn der Anwesenden. Die würdevolle Stimmung des Abends „Der Tambour von Spidern“ wurde bald verdrängt durch das kräftige deutsche „Kriegslied“ und die ewig-jung „Nacht am Rhein“. Hr. Stadtpfarrer Gruber sang in der Seele Einzelbilder aus der Kriegszeit, die in ihrer Farbenpracht das Gemüt ergriffen. Nach einem Hymnus an den Kaiser ward Deutschlands Kraft zur See verberichtet in Lied und Sang: „Germania auf allen Meeren“. Und daß wir endlich siegen müssen, davon überzeugte das marktschreierische Lied: „Wir müssen siegen!“ Und daß wir zum endlichen Siege gelangen, das suchte auch der Solo-Vortrag des Herrn Kneufus in humorvoller Weise darzutun. Die Schlusskaffee des Abends, die sich im Liebe „Deutschland, Deutschland über alles“ vereinigten, zeigten, daß die Veranstaltung des Leservereins ihren Zweck voll und ganz erreicht hatte. Sicherlich werden die Kaffee, die da angeschlagen wurden, auch weiter klingen, wenn auch in kleinerem Kreise des Lach. Kaffee, an den Wiesbadenern in unserem Leserverein an der Außenstraße.

Kriegsheimarbeit

Wir möchten schon heute darauf hinweisen, daß am 4. und 5. Dezember 10–11 und 3–5 Uhr, in der Loge Platz ein Verkauf stattfinden wird von einfachen praktischen Kleidungsstücken und Schürzen, die in den Wäldern für Kriegsheimarbeit, Platterstraße 2 und Nevelstraße 28, von arbeitslosen Frauen angefertigt sind. Der Verkauf von Männerhemden, für Weihnachtskaffee für unsere Krieger geeignet, findet schon jetzt von 4–6 Uhr, Platterstraße 2, Gartenhaus, statt.

Spende der 16 landwirtschaftlichen Bezirksvereine und des Vereins nassauischer Land- und Forstwirte für die Landwirtschaftskammer

Auf Grund einer vom 13. landwirtschaftlichen Bezirksverein ausgehenden und von dem Verein nass. Land- und Forstwirte warm unterstützten Anregung haben die 16 landwirtschaftlichen Bezirksvereine des Regierungsbezirks Wiesbaden, die seit vielen Jahrzehnten im Verein überaus segensreich gewirkt haben, beschlossen, den ihnen für das laufende Etatsjahr zufließenden Aufschuß des Hauptvereins von je 600 M., zusammen also 9600 M., den in Rot geratenen Berufsgehilfen der Provinz Ostpreußen zu überweisen. Diese Spende der Bezirksvereine ist durch den Hauptverein durch einen Betrag von 2400 M. auf insgesamt 12000 M. erhöht worden. Die Gesamtsumme wurde der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen zur Verringerung der Not der Landwirtschaft dieser schwer heimgefallenen Provinz überwiesen. Ein schöner Beweis opferfreudiger und patriotischer Gesinnung der nassauischen Landwirtschaft.

8. Kriegsabend

Der gestrige Kriegsabend fand unter der Leitung des Herrn Polizeipräsidenten v. Schend. Der Besuch war wiederum ein gewaltiger: Portier und Galerie des großen Festsaales waren überfüllt. In seiner Eröffnungsrede wies der Herr Vorsitzende auf die Kriegsvorgänge der letzten Woche hin; die uns unmittelbar die nächsten Tage bevorstehen und der „Ende“ werden wir zu verschmerzen wissen gegenüber den Heldentaten unserer Soldaten, die wir seit Kriegsbeginn zu verzeichnen haben. Was steht draußen im Felde von unseren Kämpfern geleistet? Sie steht einzeln in der Weltgeschichte da. Alles das haben wir dem Freigedanken der Vorkämpfer zu verdanken, der seit zwei Jahrhunderten in unserer Seele verwurzelt ist. „Der Wille des obersten Kriegsherrn entscheidet“ — das ist das Geheimnis unserer Erfolge. Diejenige Grundlage sind alle Hohenjollern treu geblieben. Sie stehen mit Stolz an den letzten Trägern der Krone, der seit drei Monaten als einziger Herrscher draußen bei seinen Soldaten im Felde. Redner schloß seine Rede mit einem begeisterten Aufgenommenen „Gott“ auf unsern Kaiser, unsern Kaiser und Kaiser. Darauf sang begeistert das Publikum die Nationalhymne.

Denn das Ernst Rudorff und Leo von Scholl seine Rivalen hat er gestern in der ersten Stunde ihres Besammentreffens erkannt. Er schwant, ob er sich nicht zu dem heroischen Entschlusse durchringen solle, am Gertrud zu verzichten — große Liebe heißt Entfaltung.

Mit solchen Erwägungen durchstreift Hans ruhelos die Straßen Berlins und den Tiergarten.

Glückselig gelangt er unbewußt in die Nähe der Lützowstraße — aber er mag das Haus des Hauptmanns von Scholl wie ein Paradies, zu welchem ihm der Eintritt verboten ist, und er schließt sich am späten Abend zu seinem Vater zurück.

Endlich hat er den Weg aus dem Labyrinth gefunden; er will morgen brieflich Gertrud sein Herz aussprechen.

Diese hat den ganzen Tag vergeblich auf Hans gewartet. Nachdem sie sozusagen ihr Herz entsetzt hat, empfindet sie zwar das Glücksgefühl der wahrhaften Liebe, aber nicht ohne den Stachel der Ungewißheit.

Mit plastischer Deutlichkeit treten ihr die einzelnen Szenen wieder in Erinnerung, wo sie früher mit Hans in dem Salon des väterlichen Hauses in nähere Berührung gekommen — so, trotz seiner Zurückhaltung und Schüchternheit hat sie ihn zu ihrem Verehrten zählen können, aber er war freilich der letzte, der sich des geringsten Zeichens von ihrer Seite hätte rühmen können, als sei seine bescheidene Bewunderung ihr willkommen gewesen.

Wie konnte da in ihm Liebe für sie erwacht sein?

Und mußte ihn nicht bei der Erinnerung an vergangene Zeiten ihr gestriges Entgegenkommen, der Vorschlag, sich vertraulich anzusehen, nun, da sie nicht mehr die reiche Erbin war, abstoßen oder mindestens sie in ein kaltes Licht stellen?

Gertrud wird durch mancherlei abgelenkt, an Hans zu denken, doch wenn sie den Modenzug hört, glaubt sie jedesmal, daß sein Name von dem melenden Diener genannt werden würde.

Sie täuscht sich immer wieder und Frau Rudorff beobachtet wie ihre junge Freundin unter dem vergeblichen Warten leidet. Als Hans auch in der neunten Abendstunde nicht erschienen ist, erklärt Frau Rudorff, welche sich mit Gertrud in ihr Zimmer zurückgezogen hat, daß sie nun selbst in ihrer Meinung über die Absichten von Hans schwankend geworden und ihn morgen zum Frühstück einladen wolle.

„Ich muß hier stehen und werde sofort mit dem Herrn

deutsch reden. Morgen abend sind Sie Braut, oder —“

„Ach, bitte, beste Frau Rudorff, bedenken Sie, ich kann mich ihm doch nicht antragen lassen!“

(Fortsetzung folgt.)

meinen Sie, daß sein Herz nicht mehr frei ist — ist er gar verlobt?

„Das glaube ich nicht.“

„Also?“

„Ich glaube aber, daß er gar nicht daran denkt, mich zu lieben. Ich komme mir so unweiblich vor.“

„Sie sind eine kleine Teufel. Ich habe Sie aufs peinlichste ins Verhör genommen und nun schämen Sie sich wie ein Bockfisch Ihrer Offenheit gegen Ihre alte Freundin. Doch nun lassen wir mal die alten Geschichten ruhen. Und jetzt zum Besten. Weshalb meinen Sie, daß Herr Ostorgge — er heißt Hans? — also, weshalb Hans hierhergekommen ist? Um Ihnen zu erzählen, daß es Ihrem Bruder besser geht? — 3. Bewahre. Er hat Sie sehen und Ihnen sagen wollen, daß er Sie liebt. Es ist nichts anderes, Sie können sich darauf verlassen. Geschäfte kann er hier nicht haben, er ist doch Ingenieur der Bulgarischen Gesellschaft. — Wann sehen Sie sich denn wieder?“

„Morgen.“

„Wieso wissen Sie das?“

„Ich habe ihn aufgefordert.“

„Nun, also doch nicht so schüchtern, wie man tut?“

„Wir sind ja verwandt.“

„Ah, etwas ganz Neues. Wieso denn?“

„Mein Bruder Paul hat seine Schwester geheiratet.“

„Seine Schwester — das ist gut. Wie nennen Sie sich?“

„Seit heute mit Vornamen und Sie.“

„Doch bei Tische nicht?“

„Es ist mir so neu; vor Fremden habe ich mich geniert.“

„Und er auch! Gutes Zeichen! Von wem ging der Vorschlag aus, die förmliche Anrede fallen zu lassen?“

„Eigentlich von mir.“

„Hat er Sie oft Gertrud genannt?“

„Nein, nicht ein einziges Mal.“

„Sie haben also doch genau aufgepaßt?“

„Wir waren ja nur kurze Zeit allein, Herr von Knorren —“

„Der soll morgen nicht wieder stören. Dafür lassen Sie mich sorgen!“

Hans hat sich in der schlaflosen Nacht vorgenommen, der Ungewißheit morgen ein Ende zu machen. Er will seinen Urlaub, der zwar noch nicht abgelaufen ist, nicht länger ausnützen, zumal er verneint, daß Paul seiner schleunigen Rückkehr bedürfe, auch hofft er für seinen Schwager umso besser wirken zu können, je mehr er sich den Wünschen des Direktors fügt.

Er beschließt zunächst, Paul eine Stelle am Zentralbüro der Gesellschaft zu verschaffen, da er seine vorzeitige Rückkehr

nach Berlin, früherer Meinung entgegen, nicht für angemessen hält.

Ihm ist auch die Untätigkeit in Berlin lästig. Durch Kontrakt gebunden, kann er vorläufig nicht daran denken, sich in Berlin ansässig zu machen; es hat mühen für ihn auch jetzt noch keinen Zweck, nach dieser Richtung hin vorbereitende Tätigkeit zu entfalten.

Wie die Entscheidung Gertruds auch immer fallen möge, er ist entschlossen, Berlin in den nächsten Tagen wieder zu verlassen. An ein Vorankommen will er nicht denken; ist ihm Gertrud geneigt, so soll sie ihm das morgen sagen. Zu einer Werbung a la Knorren kann er sich seinem ganzen Naturell nach bei aller Liebe zu Gertrud nicht verstehen.

Als nun aber die Besuchszeit heranrückt, verfliegen alle Entschlüsse wie Seifenblasen vor der Furcht, daß er durch eine überstürzte Anfrage bei Gertrud alles verderben könne. Er ist sonst wirklich nicht ängstlich, hier aber in der Frage um sein Schicksal, das in der Hand des geliebten Mädchens ruht, erliegt seine sonstige Energie völlig dem Gefühl der Jaghaftigkeit; der stolze, selbstbewußte Mann — so tritt er der Welt gegenüber — ist, wo es sich um Gertrud handelt, ein bescheidener Almosenempfänger.

Sein Charakter ist zu bieder, als daß er aus der Verpflichtung, die er Paul auferlegt hat, Konsequenzen für dessen Schwester ziehen würde; weit größeres Vertrauen setzt er auf die Berücksichtigung. Er hofft, daß, nachdem Gertrud sich daran gewöhnt hat, mit ihm als Verwandten zu verkehren, ihn als ihresgleichen zu betrachten, er seinerseits auch die ihn früher so häufig störende, fatale Verlegenheit abstreifen könne, und sie sich gegenseitig gründlicher kennen lernen würden, wozu schon gestern ein so schöner Anfang gemacht worden sei.

Er ist von ihrem inneren Wert fest vollkommen überzeugt — aber, wie mag sie ihn beurteilen?

Wie kann er hoffen, vor Gertruds Augen einen Vergleich mit diesem ersten, gebiegenen Herrn Rudorff zu bestehen?

Rudorff ist ein Mann, der neben der nicht zu unterschätzenden Sicherheit eines großen Reichtums — Hans' Weisheit bedeutet dagegen nichts — unverkennbar auch große Eigenschaften des Herzens und Verstandes auszeichnet, sodaß jedes Mädchen es als ein wahres Glück betrachten muß, ihm anzugehören.

Und nun erst dieser prächtige Leo von Scholl, der glänzende Kavaliere, der alle Frauenherzen im Sturm erobern muß!

Hans kommt sich neben diesen beiden so niedrig vor, daß er endlich zu dem Resultat gelangt, es sei geradezu ein Frevel gegen Gertrud, wolle er ihr Glück an der Seite eines dieser Männer durch seine zu frühzeitige Werbung vielleicht in Frage stellen.